

Methoden

von Jochen Senft

Unter Pfadfindern wird viel von Methoden gesprochen. Baden-Powell sprach von Pfadfindermethode und meinte damit die Summe seiner Erfahrungen und Erkenntnisse im Umgang mit Natur und mit Menschen. Er ging naiv und selbstverständlich von seiner eigenen Menschenkenntnis aus. Er hatte Erfahrung mit ganz unterschiedlichen Menschen, achtete sie, nahm jeden Menschen besonders und schematisierte nicht. Die Problematik von Methoden hatte er wie viele andere nicht durchdacht. Anscheinend ist zu seiner Zeit nicht über Methoden nachgedacht worden.

Manche Menschen benutzen Methoden, um Menschen zu bevormunden und schematisieren, weil sie nicht imstande oder willens sind, sich auf jeden einzelnen Menschen einzulassen. Oder weil sie andere Menschen geringschätzen und nur als Material benutzen.

In der Praxis wird Methode nicht neutral angewendet. Welches Interesse liegt vor? Will der Methodiker Menschen beherrschen, mit ihnen umgehen wie mit Schachfiguren?

Methode stammt aus dem Griechischen und heißt: Der Weg zu etwas hin. Selten wird gefragt, ob es mein Weg ist, oder der Weg eines anderen. Häufig wird so getan, als gäbe es nur einen Weg. Schon bei meinem eigenen Weg habe ich die Wahl des Verkehrsmittels: zu Fuß, zu Pferde, mit dem Boot, Rad, Auto, Eisenbahn oder Flugzeug. Was will der andere, wenn er mir gegenüber von Methode spricht? Will er mit mir diesen Weg besprechen, gemeinsam suchen oder vorschreiben? Muß ich ihm blind vertrauen oder werde ich vorher informiert? Heute sind Ärzte verpflichtet, ihre Patienten über Risiken aufzuklären. Früher sprachen Ärzte lateinisch am Krankenbett, damit Kranke sie nicht verstanden.

Bei Sachen und bei Verfahren gelten Methoden allgemein und sind notwendig. So sind Handwerk und Wissenschaft auf Methoden angewiesen. Wer sie dort nicht beherrscht, gilt als Stümper.

Wende ich Methoden bei Menschen an, behandle ich sie wie eine Sache, muß mir dessen bewußt sein und muß es dem anderen sagen. Meistens geschieht das nicht, weil der Anwender der Methode sich überlegen fühlt, den anderen als Material behandelt. Ist er es? Achtet er Menschenwürde?

Wissenschaftliche Mediziner sprechen von Patientengut, Generalstäbler sprachen früher offen von Menschenmaterial. Heute trauen sie sich nicht, es laut zu sagen, aber heimlich denken viele so.

Wenn die Militärs der USA Verluste vermeiden, geschieht es nicht aus Menschenfreundlichkeit, sondern aus Angst der Politiker, die nächste Wahl zu verlieren. Deutsche haben keinen Grund, darüber zu spotten. Sie haben „Heldentod“ verherrlicht und dichteten „Deutschland muß leben, und wenn wir sterben müssen“. Denkmäler mit entsprechenden Inschriften stehen heute noch, zum Beispiel in Hamburg am Dammtorbahnhof.

Gegenteil von Methode ist offenes Gespräch, bei dem der Ausgang nicht von vornherein fest steht. Methodik steht gegen Offenheit. Darum wird sie gern von Anhängern geschlossener Systeme benutzt. Besonders methodengläubig und stolz auf ihre Methoden sind Pädagogen. Sie müssen zu große Klassen unterrichten. Sie können nicht auf jeden Einzelnen eingehen und halten sich für erfolgreiche Lehrer, je mehr Schüler den Unterrichtsstoff mittels ihrer Methoden erlernt haben.

Musiker, Maler und Schauspieler haben keine Methode. Sie sind Künstler und keine Wissenschaftler. Ein guter Arzt ist mehr als wissenschaftlicher Mediziner. Er hat beobachten gelernt, geht mit seinen Kranken Beziehungen ein und ist auch ein Künstler. Ein Schäfermeister wurde nach seiner Methode der Hundeausbildung gefragt. Er stellte fest, daß es keine Methode gibt; denn jeder seiner Hunde war anders. Er mußte sich auf jeden einzelnen von ihnen einstellen. Ein Klassenlehrer kann das nicht, wenn die Schülerzahl zu groß ist.

Ein guter Seelsorger ist mehr als wissenschaftlicher Theologe. Er wendet sich dem Nächsten zu.

Gottes Gnade hat keine Methode. Er erwählt, wen er will, ohne nach Verdienst und Würdigkeit zu fragen. An Gottes Gnade scheitern theologische Systeme und menschliche Gerechtigkeit.

Leben hat keine Methode. Menschliches Leben ist einmalig und unwiederholbar. Darum kann man Leben nicht wissenschaftlich erfassen.